

Marktkirche Hannover

Gottesdienst zum Johannistag, Sonntag, 22. Juni 2014, 10 Uhr – Bürgerbrunch an der Marktkirche
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium **Lukas 1, 57-80** (Die Geburt Johannes des Täufers)

Predigttext **Jesaja 40, 1-8** (Predigttext der VI. Reihe zum Johannistag)

Des HERRN tröstendes Wort für sein Volk

40 1 Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott. 2 Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden.

3 Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! 4 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; 5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet.

6 Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! 8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

vorgestern war ich zu einem Einweihungsfest eingeladen. Es gab eine wunderbare Begrüßung durch die Gastgeber und nette, durchaus heitere Grußworte einiger Gäste. Dazu dezente Musik, leckere Häppchen, Wein, Bier, Wasser und Saft. Zusammensein halt - und die typische Geräuschkulisse von Gläsern, mit denen man aufs gegenseitige Wohl anstößt. Anregende Gespräche, ab und an ein Lachen. Alle Zutaten eines schönen Sommerfestes.

Ich selbst bin in einen intensiven Austausch geraten. Mein Gegenüber hatte ich eine ganze Zeit nicht mehr getroffen. Bald schon waren wir zwei Männer in ein Gespräch geraten, an das man sich gerne erinnert. Über unsere Frauen und die Kinder, über unsere Stadt und dieses oder jenes Projekt. Über Gott und die Welt, übers Leben und auch übers Sterben.

So will der Johannistag sein, liebe Gemeinde. In der Mitte der Zeit, auf der Höhe des Jahres will er uns ins Gespräch ziehen. Ins Nachdenken, in die Achtsamkeit auch.

Der Johannistag erinnert an einen, der die Menschen seiner Zeit aufmerksam gemacht hatte. Er war wie eine Unterbrechung gewesen. Wie der Moment, wenn man im Gespräch die Belanglosigkeiten verlassen und aufs Wesentliche kommen kann.

Johannes der Täufer war dazu berufen, seine Zeit, seine Gesellschaft, den Glauben, aber auch das politische Leben seines Volkes zu irritieren. Zu unterbrechen.

In der Geschichte der Christenheit steht er für diesen Moment. Ein zotteliger Mann, der kein Messer mehr an seine Haare und an seinen Bart ließ. Ein Ausdruck für alleräußerste Konzentration. Johannes wurde zum Propheten und stand in der Tradition der Propheten seines Volkes.

Manchmal lassen sich die Sportler bei großen Ereignissen, wie jetzt die Fußballer bei der Weltmeisterschaft, den Bart wachsen und rasieren sich erst wieder, wenn sie den ersehnten Titel gewonnen haben. Kaum einer weiß es noch, aber das hat ursprünglich religiöse Wurzeln.

Johannes der Täufer war hinausgezogen in die Wüste. Er hatte - würde man es in die heutige Zeit übersetzen - Anzug und Krawatte abgelegt. Alle äußere Schönheit aufgegeben. Weder war er morgens frisch rasiert, noch duftete er nach elegantem Rasierwasser. Äußerlich aller Kultur abgeschworen, wurden die Propheten zum Bild äußerster Radikalität und Absonderung. Sie hatten die Sommerfeste verlassen und taufte in der Wüste. Ihre Botschaften: unbequem. Ihre Forderungen: ungeschminkt und ohne Wenn und Aber. Ihre Worte: scharf wie zweischneidige Schwerter. Weder wurden sie in Talkshows eingeladen noch wären sie hingegangen.

All das Geschmeidige und Schöne, das Elegante und Glatte, an dem wir uns ja durchaus zu recht oft so gerne freuen, liegt hinter ihnen.

Bis heute sollen wir das nicht vergessen, liebe Gemeinde. In der Mitte des Jahres erinnern wir an einen, der die schönen Feste des Jahres verlassen hatte. Der draußen in der Jordanwüste lebte und sich von Heuschrecken und Honig ernährte. Die Stadt mit ihrem glänzenden Tempel, die Häuser mit ihren schönen Festen, die Synagogen mit ihren ehrbaren Lesungen und ernsthaften Gesprächen hat er nie mehr betreten.

Und gerade er ist, so erzählt es die Bibel, Botschafter des Höchsten, Wegbereiter des aufgehenden Lichtes, Kündiger des Heils und seines Heilandes.

Jesus von Nazareth wurde von ihm getauft, draußen am Jordan, aber dessen Weg ging geradewegs zurück zu all denen, von denen Johannes sich getrennt hatte.

So bringt die Tradition unseres Glaubens diese beiden so Unterschiedlichen von Anfang an untrennbar zusammen. Den Prediger in der Wüste, den Exoten und Exilanten, den Mann der Zorn- und Bußworte, und eben den Christus, den Heiland und Erlöser, den Bergprediger und Wunderheiler.

Was soll uns das bedeuten bis heute – und darum erst recht heute und auch in Zukunft?

Drei kurze Gedanken will ich Ihnen und mir dazu mitgeben:

1.

Achten wir auf die Propheten und Zornesredner. Auf die Frauen und Männer, die den gewohnten Trott unterbrechen. Sie mögen uns unbequem sein, irritierend und verstörend. Wenn sie keine falschen Propheten sind, die es allerdings auch gibt, dann sind sie dazu berufen, ein ganzes Volk, eine ganze Gesellschaft zu unterbrechen. Sie sind die heilsame Störung Gottes. Ohne sie droht das Leben abzugleiten in Belanglosigkeit und Oberflächlichkeit.

Es gilt wieder Sinesien zu entwickeln, für die notwendigen Unterbrechungen des schönen Scheins. Tut Buße. Ändert Euch. Ihr seid es wert, neu zu werden.

2.

Glauben und begreifen wir aber mit dem Christentum zugleich auch, dass Johannes der Täufer eben nicht der Messias ist, eben nicht der Christus. Misstrauen wir also allen Heilspredigern, denen es erkennbar zuerst und zuletzt um sich selbst geht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wer nicht mit dem langen Finger auf einen anderen verweist, auf einen Erlöser und Friedensbringer, auf einen, der die Kranken heilt und die zerbrochenen Herzen verbindet, steht nicht in der Tradition des Johannes. Nicht die strahlende Sonne des prächtigen Tages ist das Heil der Welt, nicht die lauten und manchmal eindrucksvollen Worte der Bußprediger, vor denen man sich so schön gruseln kann. Es geht um das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet und die Hoffnung bringt.

Der 24. Juni kündigt vom 24. Dezember. Bis heute kann man das vom zornigen und zotteligen Mann in der Wüste lernen: er hat auf Christus verwiesen, auf den, der die Verlorenen sucht und die Verirrten findet.

3.

Die Worte, auf die das Johannistfest hinweist, klingen so:

Tröstet, tröstet mein Volk. Redet freundlich mit den Menschen. Bringt sie zurecht. Sagt ihnen: fürchtet euch nicht. Euch ist heute der Heiland geboren. Gott wohnt in der Welt. Geht ihn suchen. Ihr werdet ihn finden.

Liebe Gemeinde,

in den langen Tagen des Jahres, wenn man auf hoffentlich schönen Sommerfesten in hoffentlich gute Gespräche gerät, wünsche ich Ihnen und mir heilsame Unterbrechungen. Sozusagen Johannes-der-Täufer-Erfahrungen. Dann kann es schon sein, als ob man in kaltes Wasser getaucht wird, getauft halt, um neue Klarheit zu gewinnen und sich auf neue Anfänge einzulassen.

Erstaunt vielleicht auch und manchmal erschrocken, aber schließlich ermutigt.

Johannistag heißt: Dein Leben ist zu schade, als dass es in Belanglosigkeiten versickert. Werde achtsam auf die Unterbrechungen Gottes. Wertschätze die Botschaften des Lebendigen. Lass dich unterbrechen, wo es not tut. Und wisse: Christus spricht – Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Darum geht es. Das dürfen wir glauben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Sommer und heute einen „reiz“-vollen Johannistag-Bürgerbrunch.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.